

„Daß die Oberpfalz ein armes Land ist, ist wohl allen längst bekannt“

Zum Alltagsleben der Vohenstraußer im 19. Jahrhundert<sup>1</sup>

Das herzogliche Amt Vohenstrauß<sup>2</sup> und ein Anteil am Amt Floß waren nach dem Aussterben der Herzöge von Bayern-Ingolstadt (1447) an die reichen Herzöge von Bayern-Landshut gefallen. Die Verfügung des letzten Landshuter Herzogs Georg des Reichen, seine Tochter Elisabeth und deren Gemahl, Pfalzgraf Rupprecht, als Erben einzusetzen, widersprach dem wittelsbachischen Teilungsvertrag von 1392 sowie dem allgemeinen Reichsrecht. Nach dem Ende des blutigen Bayerischen Erbfolgekriegs um das Landshuter Erbe wurde im Kölner Schied (30. Juli 1505) von Kaiser Maximilian I. für die Enkel des inzwischen verstorbenen Pfalzgrafenpaars, die minderjährigen Prinzen Ottheinrich und Philipp, das neue Herzogtum Pfalz-Neuburg<sup>3</sup> geschaffen, bestehend in der Oberpfalz unter anderem aus den Ämtern Laaber, Floß und Vohenstrauß sowie Anteilen an Parkstein und Weiden.

Unter der Landeshoheit von Pfalz-Neuburg hatte der von 1585 bis 1597 in der „Friedrichsburg“ zu Vohenstrauß residierende Pfalzgraf Friedrich II., Sohn Herzogs Wolfgang von Pfalz-Zweibrücken, 1569 ein eigenes Deputatsfürstentum mit Vohenstrauß und Floß erhalten, das nach der Landesteilung 1615 an Herzog August von Pfalz-Sulzbach fiel.

Der letzte Regent von Pfalz-Sulzbach, Pfalzgraf Karl Theodor, erbte nach dem Aussterben der Neuburger Vettern, die seit 1685 auch die Kurfürsten von der Pfalz waren, 1742 das Fürstentum Pfalz-Neuburg und die Pfälzischen Kurlande, 1777 die altbayerischen Lande der Wittelsbacher, somit auch als sulzbachisches Erbe das Amt Vohenstrauß. Dieses umfasste um 1800 insgesamt 53 Anwesen und den Markt Vohenstrauß mit 185 Häusern.

Schließlich wurde im Zuge der Verwaltungsreformen unter Kurfürst Max III. Joseph aus den Landrichterämtern Treswitz-Tännesberg, Leuchtenberg, Vohenstrauß und Pleystein sowie den Richterämtern Miesbrunn, Burkhardsrieth und Waidhaus das Landgericht älterer Ordnung Treswitz (Burgtreswitz) gebildet und 1809 der Landgerichtssitz nach Vohenstrauß verlegt. Das 1803 errichtete Rentamt mit Sitz in Leuchtenberg kam 1842 ebenfalls nach Vohenstrauß, so dass sich bei der Errichtung des Bezirksamtes 1862 der Gerichts- und Verwaltungssprengel deckten.

Laut dem statistischen Jahrbuch des Königreichs Bayern umfasste um 1910 das kgl. bayerische Bezirksamt Vohenstrauß eine Fläche von 440,29 km<sup>2</sup> mit 24 086 Bewohnern. Der Bezirk zählte damals 48 Gemeinden mit 243 Ortschaften, darunter sieben Märkte und eine Stadt (Plevstein). Die nutzbaren Böden bedeckten 41 876 Hektar, fast die Hälfte davon, nämlich 17 217 Hektar, waren Waldungen, 7596 Hektar Wiesen, darunter die circa 1400 Tagwerk des kultivierten Pfrentschweiher, 599 Hektar Weiden, 2215 Hektar Hutungen (Viehweiden), 14 249 Hektar Acker- und Gartenland sowie 902 Hektar Öd- und Unland.

Die Physikatsberichte<sup>4</sup> über die kgl. bayerischen Landgerichte, auch jener über das Landgericht Vohenstrauß, verdanken ihre Entstehung einem Erlass des kgl. bayerischen Innenministeriums vom 21. April 1858. Danach sollten die zuständigen Amtsärzte binnen dreier Jahre medizinisch-topographische und ethnographische Beschreibungen ihres Amtsdistrikts nach einheitlichen Richtlinien und einem Fragenkatalog einsenden.

Der für den Landgerichtsbezirk Vohenstrauß zuständige Amtsarzt war seit 1858 der akademisch gebildete, promovierte Dr. Franz Joseph K. Müller. Er verfasste auftragsgemäß am 12. Dezember 1860 seinen siebzigsseitigen Physikatsbericht nach den Vorgaben des ministeriellen Erlasses.<sup>5</sup>

### I

Am Beginn seiner Topographie steht die geographische Lage des Gerichtsbezirks: Danach liegt der Bezirk Vohenstrauß 49,35 Grad nördlicher Breite und 30,01 Grad östlicher Länge auf dem oberpfälzischen Gebirgsstock, einem Ausläufer des Bayerischen und Böhmerwaldes. Nach Nordwesten besteht eine Verbindung zum Steinwald und im Westen bzw. Südwesten wird der Bezirk durch das Naabtal begrenzt. Die durchschnittliche Höhe beträgt 1600 bis 1800 bayerische Fuß, was etwa 460 bis 520 Höhenmetern entspricht. Als höchster Punkt im Bezirk gilt mit 2700 Fuß (um 800 Meter) der markante Fahrenberg mit seiner Wallfahrtskirche.

Das Klima im Bezirk wird nach dem im Bericht zitierten Sprichwort *3/4 Jahr Winter und 1/4 Jahr kalt* als rau beschrieben. Während die kalten Nordostwinde dieser Gegend fußtiefen Schnee bringen können, regnet es in Amberg noch. Der Frühling beginnt meist drei Wochen später als im drei Stunden entfernten Ort Wernberg. Deshalb fällt natürlich die Ernte viel später an und es kommt nicht selten vor, dass *Habern, Erdäpfel und Weizen* schneebedeckt auf den Feldern bleiben müssen.

Die Luft ist im Allgemeinen rein, trocken und rau, abgesehen von den Gegenden mit Sümpfen und Mooren. Die vorherrschenden Ost- und Nordostwinde bringen häufig Sturm und Kälte, der Nordwind hingegen gewöhnlich schöne, heitere Tage und der Westwind Regen oder *üble Witterung*. Als auf fallend wird der schnelle Wechsel der Witterung geschildert, wobei meist der Tag mit heiterem, klarem Himmel beginnt und im wildesten Regen endet.

Zwischen Zott-, Pfreimd- und Luhtal liegt inmitten einer Hochebene der Hauptort und Gerichtssitz

Vohenstrauß, auf allen Seiten frei und den Winden ausgesetzt. Der Nordostwind bläst im Winter mit solcher Heftigkeit über diese Hochfläche, dass der Schnee zu haushohen Bergen zusammengeweht wird, Eiskrusten aufgewühlt werden und die Erde von den *entblößten Feldern* weggefegt wird. Nach solchen, oft mehrere Wochen andauernden Stürmen hat die Landschaft das Aussehen *eines im Augenblicke des Sturmes erstarrten Schlammsees*.

Aufgrund der reinen, trockenen und kalten Luft kommen epidemische Krankheiten selten vor, häufig jedoch die gichtischen, rheumatischen und katarrhischen Hautkrankheiten. Die Durchschnittstemperatur ist zwar nicht sehr niedrig, wird aber unter 20° wegen des durchdringenden Windes als kalt empfunden.

Der Gebirgsstock besteht durchgehend aus Granit, der in den oberen Schichten mit Tonerde vermischt ist. Feldspat und Glimmerschiefer, so genanntes *Frauenglas*, kommen oberflächlich auf den Bergen gegen Weiden hin vor. Im Tal von Irchenrieth findet man das *Kothtodt*. Torflager in größerem Umfang trifft man in den Mulden und bei Albersrieth an. Beiderseits des Luhebaches wird sehr reiner Schmirgel gebrochen, der für die vielen Glasveredelungsfabriken und als bedeutender Handelsartikel von unschätzbarem Wert ist. Die Milchquarzader, auf der das Kirchlein von Pleystein steht, wird als Straßenbau- und Glasmaterial geschätzt, während der ockerfarbige Quarz bei Weißenstein sich zwar als Straßenmaterial eignet, jedoch wegen seines Eisengehalts nicht zum Glasmachen.

Als markante Landschaftspunkte des Bezirks nennt Dr. Müller zuallererst den Fahrenberg mit der Wallfahrtskirche, seinen jährlich vier Kirchenfesten und dem öffentlichen Markt mit zahlreichen Pilgern, dann den stumpfen Kegel des Tannesberg mit den Resten der alten Burg inmitten verstreuter Granitblöcke, zu dessen Füßen der gleichnamige Markt mit 161 Häusern und 859 Einwohnern liegt, und schließlich die *großartigen* Ruinen der Burg Leuchtenberg, des Residenzschlosses der ehemaligen Landgrafen von Leuchtenberg. Der am Fuße

der Ruine angesiedelte Markt Leuchtenberg mit 101 Häusern und 556 Einwohnern leidet wie die sterilen Böden der Umgebung an Wassermangel und einem geringen landwirtschaftlichen Ertrag. Mythenhaft verbrämt wird im Bericht die Anhöhe „Der kalte Baum“ mit ihrer durch die kalten Winde zerzausten alten Linde beschrieben. Nach einer prophetischen Volkssage soll dort dann, wenn ihre Äste so dick sind, dass sie einen Reiter samt Pferd tragen, eine grässliche Schlacht stattfinden.

Die Hochfläche des Bezirks wird von den vier tief eingefurchten Flusstälern der Pfreimd, des Zottbaches und der Luhe sowie dem Tal des bei Burgtreswitz in die Pfreimd mündenden Tröbesbach durchschnitten. Die Pfreimd speist sich aus dem nun trocken gelegten berühmten Pfremschweiher, dem ursprünglich größten stehenden Gewässer der Oberpfalz. Ihr Wasser hat wegen des Eisengehalts stets eine braun-rote Färbung. Sie treibt zwar mehrere Mahlmühlen sowie viele Spiegelschleifen und Eisenhammerwerke an, ist aber nicht besonders fischreich. Hingegen birgt der in zwei Armen in Böhmen bei der fürstlich Windischgrätzischen Glashütte Goldburgheim und der böhmischen Glashütte Neufürstenstetten entspringende Zottbach mit seinem hellen Wasser und wiesenreichen Ufern viele Forellen, Aschen, Ruppen und Hechte bester Art, die aber durch die zahlreichen Schleif- und Hammerwerke nach und nach ausgerottet wurden.

Die landwirtschaftliche Nutzung der kargen Böden leidet neben dem rauen Klima an der häufig zu dünnen Humusschicht, die einen zweiten Anbau im Jahr unmöglich macht. Die insgesamt 129 220,69 Tagwerk nutzbarer Gesamtfläche im Amtdistrikt verteilen sich auf 40 955,46 Tagwerk Felder, 22 194,21 Tagwerk Wiesen, 738,98 Tagwerk Gärten, 6312,11 Tagwerk Weiden, 49 154,57 Tagwerk Wälder und 6312,12 Tagwerk Ödungen. Auf den Nutzflächen werden an Getreide Weizen, Korn, Gerste und Hafer angebaut, daneben Kartoffeln, Hopfen, Futterkräuter und Rüben.

Um Anhaltspunkte für die Ertragshöhe beim Feldbau zu gewinnen, führt der Bezirksarzt Dr. Müller

noch an, dass von den 22 194,21 Tagwerk Wiesen insgesamt 18 338,75 Zentner Heu und Grummet gewonnen werden, von 569,04 Tagwerk Rübenanbaufläche werden durchschnittlich 31 239,90 Zentner Rüben geerntet.

Ein weiterer Abschnitt des topographischen Vohenstraußer Physikersberichts ist allen Naturerzeugnissen von medizinischer Bedeutung gewidmet. Da sich im Bezirk keine Mineralwasser-Quellen befinden, beschränkt sich diese Aufzählung auf die Medizinalpflanzen, die er nach dem Linnéschen System nach Abteilungen und Klassen mit ihrer lateinischen Bezeichnung aufführt.

## II

Die Ethnographie des Bezirks Vohenstrauß beginnt der Amtsarzt Dr. Müller mit einer historischen Einleitung. Nach seinen Kenntnissen war die Oberpfalz ursprünglich ein Teil des alten thüringischen Reiches und später des bayerischen Nordgaus mit den reichen Besitzungen der Staufer. Durch die Teilung 1329 im Hausvertrag von Pavia fiel die Oberpfalz an die ältere rudolfinische Linie der Wittelsbacher, an die Pfalzgrafen bei Rhein, weshalb der Oberpfälzer noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts von der Rheinpfalz nur als von der „Untern Pfalz“ sprach. Der Schwedenkrieg, in dessen Verlauf die Oberpfalz an das Haupt der Katholischen Liga, den bayerischen Kurfürsten Maximilian I. fiel, bereitete dann dem blühenden Adel ein Ende. Der Klostersturm zu Beginn des Jahrhunderts beschleunigte den kulturellen Niedergang.

Dr. Müller versucht nun aufgrund dieser geschichtlichen Entwicklung im weiteren Bericht den „Typus“ des Oberpfälzers zu charakterisieren. Weil der Oberpfälzer nie ein eigenständiges Territorium besaß, sondern immer nur ein Anhängsel mächtigerer Stämme war, bewahrte er sich eine gewisse Zurückhaltung gegen Fremde, die oft als Falschheit gedeutet wird. Aber, so führt er aus, *sollte der Oberpfälzer, der mit Leib und Gut dienstbar [ist], ... auch noch seine Seele zum Pfande geben!!!* Nach

außen abgeschottet, ist er unter seinesgleichen umso offener, vor allem, wenn er sich in seiner Mundart ergehen kann. Dabei zeichnet ihn der *eigenthümlich singende Ton* als Oberpfälzer aus. Eine weitere hervorsteckende Eigenschaft des Oberpfälzers ist seine Neigung des Wanderns, um Arbeit und Anstellung zu suchen. Alljährlich ziehen zahlreiche Oberpfälzer zur Erntezeit nach Altbayern und Dienstboten aus der Oberpfalz werden wegen ihrer Tätigkeit und *Nüchternheit* überall gerne angenommen. Die traditionelle Abneigung zwischen den Oberpfälzern und den Altbayern weicht nur allmählich, weil letztere die Not dazu drängt. Die pfälzische Mundart ist für das oberbayerische Ohr eine Beleidigung und der Altbayer liebt es, seinen nördlichen Nachbarn als *unbeholfen* zurechtzuweisen. Wenn der Oberpfälzer dann noch sieht, wie oft und wie gut der Altbayer isst und trinkt und wie wenig er sich anstrengen muss, um dieses reichliche Brot mit Fleisch und Bier zu erwerben, dann muss er als einer, der froh ist, wenn er Salz zu seinen Kartoffeln hat und nur an Festtagen Fleisch genießt, zurücktreten.

Der Grundsatz des oberpfälzischen Lebens ist deshalb: *Tag und Nacht arbeiten, schlecht sich nähren und dabey zufrieden seyn*. Doch ist nach Meinung des Bezirksarztes der Oberpfälzer namentlich in der Vohenstraußer Gegend lernbegierig, er erfasst alles leicht, hat ein Ohr für Musik und Sprachen, ist gesellig, dienstbereit und weniger derb als der Bayer. Überdies ist der Wuchs der Oberpfälzer hoch und schlank und deshalb war das Regiment ‚Juncker‘ in Amberg das Schönste des bayerischen Heeres gewesen. Aufgefallen sei ihm aber das schnelle Altern des weiblichen Geschlechts und die Bildung des Knies nach innen, was nach Meinung Müllers auf den skandinavischen Körperbau hinweisen könnte. Während die Männer die Haare vorne kurz geschnitten, vom Hinterhaupt bis zum Nacken hin lang abfallend tragen, ist das Haar des Weibervolkes nach germanischer Sitte von der Stirn und dem Haupthaar zurückgestrichen und oben auf dem Scheitel in einem Knoten gefasst. Reiches Haar und weiße Zähne bis ins hohe Alter – dies sei ein besonderes Attribut des

Pfälzers. Während die Haarfarbe im Allgemeinen mehr oder minder blond ist, deutet schwarzes Haar auf eine slawische Abstammung hin.

Obwohl die Oberpfälzer während der Reformation binnen eines Jahrhunderts viermal die Religion wechseln mussten, ist die Ehrfurcht gegen die geistliche und weltliche Obrigkeit sowie die Religiosität tief in ihnen verwurzelt. Aus der Zeit, als beim Übergang des Landes an Altbayern der katholische Glaube mit Gewalt wieder vorherrschend wurde, stammt das geflügelte Wort: *Wart, ich will dich katholisch machen*.

So war auch in den jüngsten Sturmjahren der Revolution von 1848 die Oberpfalz die ruhigste Provinz, da der *Eingeborene ... Schreyen und Krey-schen haßt*. Auch ist die Treue dem Oberpfälzer angeboren und er bleibt sogar dort treu, wo ihm nicht geschmeichelt wird.

Nach den zeitgenössischen statistischen Angaben verteilt sich 1860 die Bevölkerung im Bezirk Vohenstrauß mit 120 Quadratmeilen Fläche auf ein Städtchen, 6 Märkte, 55 Dörfer, 49 Einöden und Weiler sowie 738 Höfe. Insgesamt wohnen innerhalb des Bezirks 22 130 Personen in 2914 Häusern. Im Distrikt befinden sich 3028 Ehepaare, 903 verwitwete Personen und 8262 Unverheiratete über 14 Jahre. Nach der Konfession aufgeschlüsselt, hat der Bezirk 4727 katholische Familien mit 21 053 Seelen, 249 protestantische Familien mit 4067 Seelen und zwei jüdische Familien mit 10 Personen. Von den jährlich durchschnittlich 136 Trauungen entfallen 120 auf Katholiken, 11 auf Protestanten und jährlich zwei auf Mischehen. Geboren werden jährlich durchschnittlich 817 Kinder, von denen 595 ehelich und 222 unehelich sind. Vergleicht man die Geburten mit den Sterbefällen, so nimmt die Bevölkerung im Bezirk jährlich um etwa 100 Personen zu.

Im nordöstlichen Teil des Bezirks, im so genannten Walddistrikt, sind die Wohnhäuser durchwegs einzeln gelegen, während sie sich im übrigen Distrikt zu Dörfern mit 20 bis 30 Häusern zusammenscharren. Normalerweise bewohnt jede Familie ihr eigenes Haus. Ausnahmen bilden nur die ledigen

Weibspersonen mit unehelichen Kindern, die Beamten und Bediensteten am Sitz des Landgerichts, die Belegschaft der Eisen- und Glasschleifwerke sowie der Markt Eslarn, wo häufig mehrere Familien in elenden Häusern dicht beisammen leben.

Bauart und Bauzustand der älteren Häuser sind durchgängig sehr schlecht, sie bestehen fast völlig aus Holz und sind mit Stroh gedeckt. Wohnung und Stallung, bei kleinen Anwesen häufig auch der Stadel, liegen in einer Flucht unter einem Dach; die Fenster sind kaum drei bis vier Fuß hoch. Die Fußböden aus Holzdielen sind größtenteils verfault, unreinlich, schmutzig, rauchig und dumpf. Wegen der mangelnden Lüftung des Zimmers tropft an den Wänden, von Decke und Stubentüren oft das Wasser herab. Gefördert wird diese hohe Raumfeuchtigkeit im Winter durch die gewaltigen Kachelöfen mit ihren stabilen Wasserhäfen, auf denen noch die Futterkräuter für das Vieh gedünstet werden. Als Brennmaterial dient in der Regel weiches Nadelholz, während der Verbrauch von Torf zum Heizen in dieser Gegend erst am Anfang steht.

Der unreine Wohnraum ist geradezu ein Nährboden für ansteckende Krankheiten wie einfaches Nervenfieber, Krätze usw. Die Böden sind im Allgemeinen blanker Estrich. Nur die Häuser in den Märkten und in Pleystein haben ein oberes Stockwerk. Lediglich die neueren, meist nach verheerenden Brandunglücken errichteten Häuser weisen bei mehreren Stockwerken häufig Steinwände und Ziegeldächer auf. Im einzigen heizbaren Zimmer, nämlich der Wohnstube, schlafen nur Mann und Weib, dort wird gekocht für Leute und Vieh, gegessen und gearbeitet. Die Dienstboten und die erwachsenen Kinder liegen häufig männlich wie weiblich auf dem offenen Hausboden. Dieses freie Durcheinanderliegen ist am häufigsten in den Glasschleifwerken anzutreffen. Die Unsittlichkeit und das Gemeinschädliche dieses *Comunismus* zeigen sich vor allem in den unehelichen Geburten und der Verbreitung der Syphilis.

In den Dörfern sind Aborte eine große Seltenheit und, falls doch vorhanden, meist aus einigen Brettern und Planken elendig auf den Düngerstätten,

direkt vor der Haustüre oder dem Wohnzimmer – so *recht vor der Nase!!* – zusammengestöpselt.

Bei der Kleidungsweise der Bevölkerung lässt sich der modische Einfluss des Franzosentums feststellen. Durch dieses Nachäffen der Mode geht das *Nationale* der Kleidung immer mehr zugrunde. Im Winter laufen sowohl Weiber als Männer in gut wärmenden Pelzen und Tuchkleidern umher, mit wollenen Kopfbedeckungen und Pelzhauben, während die Kleidung der Jugend mehr bequem und zweckmäßig ist. Die Frauen der bürgerlichen Klasse und der gebildeten Stände bevorzugen feinwollige und seidene Kleider nach französischem Zuschnitt, während auf dem Land ganzjährig die Kleidung aus leinenen und grobwolligen Stoffen besteht. Jedoch ist auch bei den Bauersfrauen und ihren Töchtern ein zunehmender Luxus in der Kleidung wahrnehmbar, meist zulasten der traditionellen Tracht, die Dr. Müller in seinem Bericht ausführlich beschreibt.<sup>6</sup>

Der größte Teil der Vohenstraußer Bevölkerung ist unbemittelt. Die Wohlhabenheit wird von den Faktoren Gewerbetätigkeit, Feldbau und Kulturzustand des Ackerlandes bestimmt. Wenn man Handwerksgelesen, männliche und weibliche Dienstboten, Fabrikarbeiter, Lokalarbe und ledige Weibspersonen mit unehelichen Kindern in die Statistik mit einbezieht, so ist verständlich, dass von der Gesamtdistriktbevölkerung ein Sechstel als wohlhabend, zwei Sechstel als mit dem Notwendigsten versehen und drei Sechstel als bedürftig und ganz arm bezeichnet werden müssten.

Die Nahrungsweise<sup>7</sup> ist diesen schlechten wirtschaftlichen Verhältnissen angepasst. Das Hauptnahrungsmittel ist der *Erdäpfel*. Ohne ihn würde der Bezirk dem Hungertyphus schon erlegen sein. *Erdäpfelsuppe in der Früh – Erdäpfelsuppe auf die Nacht*, dann in der Schale und als so genannter Dotsch oder Kuchen, der mit rohgeriebenen Kartoffeln, ausgedrückt mit Fett oder Speck im Bratrohr gebacken wird. Hierzu wird Sauerkraut und ein trockenes, sprödes Brot aus 1/3 Korn und 2/3 Habermehl verzehrt. Selten und somit quasi Luxuspeisen sind Erbsen, Linsen und Milchspeisen.

In den begüterteren Familien gibt es dazu noch dicke Brotsuppen, Klöße von Semmelbrot und gedörrtes Obst; daneben noch *Schopperln*, das sind Nudeln aus grobem Teig in Milch oder Schmalz herausgebacken. Fleischspeisen kommen auf dem Land nur zu Kirchweih, Ostern und Weihnachten auf den Tisch, und dann nur geräuchertes Schweinefleisch mit Sauerkraut. Die begüterten Stände in den Städten und Märkten hingegen essen an Sonn- und Festtagen Ochsen-, Kuh-, Schaf- und Kalbfleisch mit Dorschen, Bohnen, Kohlrabi, Rübenkraut und Meerrettich als Gemüsebeilagen. Auch schlechter, mit Zichorien *ungeheuer* vermischter Kaffee hat sich bei allen Ständen eingebürgert und bildet oft mit eingebrocktem Brot die einzige Morgens-, Mittags- und Abendkost.

Hingegen wird an Kirchweihfesten eine Masse Schmalz und Butter samt Eiern in den so genannten Krapfen und Kuchlein vertilgt. Neben den *Kucheln* kommt der Zelter von Mehl und Eiern, rund und tellergroß, mit Weinbeeren, Rosinen und Sirup bestrichen, ein *Laib-Kirchweih-Gericht* auf den Tisch. An solchen Tagen besteht auch an Rind-, Schweinefleisch, Würsten und Sulzen kein Mangel.

Dr. Müller bemängelt aber die Zubereitung der Speisen, weil die meisten Hausfrauen und ihre Töchter das Kochen nicht verstehen. Als einziges Gewürz wird das Salz verwendet, Pfeffer hingegen selten gebraucht. Das gewöhnliche Getränk auf dem Lande ist Quell- und Brunnenwasser; dazu kommt ein dünnes, malzernes, hopfenreiches, schlechtes braunes Bier mit berauschenden Ingredienzien wie Branntwein. Denn *schlechtes* Bier darf jeder in der Oberpfalz brauen, der ein bürgerliches Gewerbe betreibt, und sogar die Bauern auf dem Land. Wein wird im Bezirk gar nicht getrunken und Branntwein nur selten. *Der Oberpfälzer liebt den Rausch nicht und verachtet daher umso mehr den Brantwein-Genuß*, stellt Dr. Müller kurz und bündig fest. Die Jugend und das weibliche Geschlecht lieben auch süße und saure Milch von Kühen und Geißen, vor allem in der Sommerzeit. Tee kennt man im Bezirk nicht, ebenso wenig Met oder gebrannte Wasser wie zum

Beispiel Liköre.

Die Kleinkinder erhalten als Nahrung bis zum zweiten oder dritten Lebensjahr die Mutterbrust, dann den beliebten dicken Milchbrei, Milchbrot und Suppen, Bierbrocken, Kartoffelsuppen und Kartoffelspeisen, an die sie sich *bald gewöhnen und dick und fett werden*.

Handwerker und Bauern bilden die Masse der Bezirksbevölkerung, dazu kommen Eisen- und Glasfabrikarbeiter. Obwohl in den Städten und Märkten die gängigsten Handwerksberufe vertreten sind, leben auch diese größtenteils vom Feldbau und betreiben das Handwerk nur als Nebenberuf. Durch die Aufhebung des Wanderzwanges werden Schlendrian und Verfall der Gewerbe immer sichtbarer. Wer einen ordentlichen Rock, ein Beinkleid, Schuhe oder Stiefel braucht, muss diese aus den größeren Städten mit kostspieligen Portoauslagen beziehen, denn im hiesigen Bezirk wird ihm jeder Stoff verpfuscht und jedes gefertigte Kleid unbrauchbar.

Der Feldbau ist und bleibt die Hauptbeschäftigung der Bezirksbewohner. Die heranwachsenden Kinder werden, kaum dass sie der Werktagsschule entwachsen sind, als Arbeitskapital behandelt und zu schwersten Arbeiten herangezogen. Dadurch gerät die körperliche Entwicklung ins Stocken, Verkrümmungen der Brust und des Rückens, Krampfadern und *Hanion* sind die Folge. Bei den Militärinspektionen zum Landwehrdienst wird die Hälfte der Untauglichen wegen mangelhafter Körperentwicklung abgewiesen. Auf dem Lande sendet man die Jugend früh zum Alleinhüten des Viehes – diesem moralischen Grab für die Jugend – paarweise auf den Hütplatz. Dann treten sie als Knechte und Bauerndirnen in den Dienst. Beim Feldbau wird die Arbeit beim Morgenrauen begonnen und bei dringenden Ernte- und Heuarbeiten bis Sonnenuntergang fortgesetzt, ja selbst Sonn- und Feiertage sind dann nicht ausgenommen, wenn ein nasser Sommer keinen Aufschub beim *Einheimsen der Feldfrüchte und des Heus* gestattet. Knaben, die ein Handwerk erlernen wollen, beginnen nach dem Austritt aus der Werktagsschule mit 13 bis 14 Jahren ihr erstes Lehr-

jahr. In den Eisen- und Glasveredlungsfabriken ist die Arbeitszeit nicht einmal festgesetzt, da nach der Stückzahl bezahlt wird.

Dass die Oberpfalz ein armes Land ist, ist wohl allen längst bekannt. Denn Gewerbetätigkeit, Ackerland und dessen Kulturzustand bestimmen in der Regel die Wohlhabenheit der Bevölkerung auf dem Lande. Im Landgericht Vohenstrauß ist das Gewerbe gleich null, das Ackerland nicht gut, die Kultur des Bodens und die rationelle Bewirtschaftung in den Kinderschuhen bzw. sowohl Lage als auch Klima für den Feldbau ungünstig. Durch die schlechte Bezahlung der Dienstboten, Handwerksgelesen und Fabrikarbeiter fehlt es an Vermögen. Aus dem gesamten Landgericht gibt es keine einzige Einlage in die benachbarte Sparkasse zu Weiden. Dr. Müller kleidet verbittert die Armut seines Bezirks in diese bemerkenswerten Sätze: *Vohenstrauß ist nahezu der ärmste Bezirk der ganzen Oberpfalz. Diese Wahrheit bleibt unbestritten zu allen Zeiten!!*

Schwer ins Gericht geht der Bezirksarzt mit der Hygiene der Bevölkerung: *Denn Schmutz und Unreinlichkeit ist die Kardinaltugend des Oberpfälzers aller Schichten.* Im Schmutz der Jugend erzogen, ergraut der Oberpfälzer darin. Vor allem bei der Kleidung, der Wäsche, in der Küche und beim Hausrat findet sich diese entsetzliche Untugend. Das Hemd und die Leibwäsche wechselt der Vohenstraußer nicht einmal alle zwei bis drei Wochen. Die Bettwäsche, die der Arzt täglich zu Gesicht bekommt, wird oft nicht einmal halbjährlich gewechselt, so dass beim Krankenbesuch das an üble Gerüche gewohnte ärztliche Geruchsorgan höchst unangenehm affiziert wird. Die größte Schuld daran trägt vor allem das tiefsitzende Vorurteil, dass frische Wäsche ungesund sei, und die den Oberpfälzern ganz eigentümliche Sparsamkeit der Seife. Jünglinge und Jungfrauen baden nicht ein einziges Mal im Jahr, so dass vor allem bei Masern, Scharlach usw. Hautkrankheiten wie Krätze oder Flechten häufig auftreten.

Nicht sehr zahlreich und dann noch äußerst einfach sind auch die Vergnügungsmöglichkeiten für die Bewohner im Bezirk. Im Winter verbringen

die Männer und jungen Burschen die Feiertage und Abende in den Wirtshäusern bei Bier, Kartenspiel und Tabakrauchen, im Sommer beim Kegelscheiben und Scheibenschießen. Stark gestiegen sind das Tabakrauchen und der Zigarrenverbrauch. Für diese Vergnügungen werden im Bezirk 120 000 Gulden ausgegeben, während sich die Schnupfer 240 000 Gulden in die Nase ziehen.

Getanzt wird wenig, nur bei Jahrmärkten, der Kirchweih, Hochzeiten und Fastnachtzeit, dann aber auf eine *unsinnige, tobende, rasende und die Gesundheit gefährdende Weise.* Öfters zum Bier ins Wirtshaus und zu den bierbrauenden Bürgern geht aus geschäftlichen Gründen der Handelsmann. Die gebildeten Stände und Honoratioren schleppen sich in die Casinos und die Harmonie, wo sie an den Winterabenden ihre Frauen und Töchter zum Tanz bitten, von der Gesellschaft gehaltene Blätter lesen und sich mit Bolzenschießen und Biertrinken vergnügen.

Die Weiber und Mädchen finden sich in oder vor den Nachbarshäusern in so genannten Haingarten zusammen oder gehen im Winter in Rocken. Diese *Rockenfahrten* tragen aber sehr zur Verbreitung der Unsittlichkeit und des Aberglaubens bei.

Die meisten Ehen werden erst in reiferen Jahren aus eigennütigen Beweggründen geschlossen, am wenigsten aus Liebe oder Neigung. Güterübergaben, Geschwisterauszahlung oder Austragslasten zwingen junge Männer dazu, eine Partie mit Geld zu suchen. Ohne Geld, nur nach wahrer Neigung heiraten allein der ganz bedürftige Tagelöhner und der Fabrikarbeiter. Die Neigung zur Verehelichung ist bei den Unterschichten höher als bei den Beamten und Bediensteten. Doch das Veto der Gemeinden bei der Ansässigmachung führt notgedrungen zu der großen Zahl unehelicher Kinder und *Concubinate.* Durch eine *schandhafte Fruchtbarkeit* liegt innerhalb dieser Bevölkerungsschicht die durchschnittliche Familienstärke bei fünf bis neun Kindern. Die Aufsicht auf die Wöchnerinnen wird im Bezirk den Hebammen und den Angehörigen überlassen. Traurig ist dabei die Situation der unehelich Geschwängerten, die in der Scheune oder auf dem Dachboden, ohne nötigs-

te Wäsche bei Hunger, Frost und Unreinlichkeit ihr Wochenbett haben. Aber, bemerkt er zynisch, auf Mitleid oder Erbarmen dürfen diese Personen *ja bey diesem Volke nicht hoffen*.

Der berichtende Bezirksarzt Dr. Müller kann in seinem Bezirk auch kein Streben oder eine Neigung zur höheren Ausbildung erkennen, da es an guten Schulen fehlt, der Elementarunterricht nur notdürftig gegeben wird, die Lehrer in der Oberpfalz wegen der schlechten Bezahlung keine Freude an ihrem Beruf haben und die Schulversäumnisse sehr hoch sind.

Alles ist dem Oberpfälzer aber die Heimat! Hierbei gleicht er dem Schweizer, wenn er sich in der Fremde *nach dem glücklichen Eldorado Oberpfalz* sehnt. Deshalb kommt er häufig von weit her zu den Kirchweihfesten, *um wieder einmal das Glück zu genießen, das Elend [zu] kosten am häuslichen Herde!* Die religiöse Haltung des Volkes wird von äußeren Formen, nicht vom wahren inneren Gottvertrauen geprägt. Ihre Pflicht sehen die Gläubigen dann erfüllt, wenn sie an den Fasttagen kein Fleisch essen, am Sonntag *mit dem Leibe* in der Kirche anwesend sind und den Prozessionen beiwohnen. Deshalb ist auch der Aberglaube in diesem Distrikt zuhause und greift in alle häuslichen Verhältnisse, Geburt und Heirat, Tod, Krankheiten und Religion ein. Mit Zauberbüschel und Zaubersprüchen werden alle möglichen Krankheiten, besonders Augenleiden behandelt.<sup>8</sup>

Dr. Müller scheint nach der Diktion seines Berichtes nicht gerade von Vohenstrauß und seinem dort betreuten Amtsdistrikt begeistert gewesen zu sein. Er geißelt wiederholt die fehlende Hygiene der Bevölkerung, den formalen Glauben und die soziale Kälte der Bewohner. Auch die wirtschaftliche Lage des größten Teils der Bevölkerung hatte er im Auge, wenn er seinen Vohenstraußer Physikatsbericht 1860 mit den drastischen Worten schließt: *Es ist traurig, aber wahr, das k. Landgericht Vohenstrauß ist vielleicht das schlechtest organisierte in jeder Beziehung, arm an allen Produkten mit Ausnahme der Kartoffel, arm an allen wohlthätigen und geistigen Institutionen, arm endlich an Intelligenz und Geld.*

#### Anmerkungen

- 1 In diesem Beitrag soll in einer Zusammenfassung der ausführliche Physikatsbericht des Landgerichtsarztes Dr. Franz Joseph K. Müller über seinen Distrikt Vohenstrauß vorgestellt werden.
- 2 Zur geschichtlich-rechtlichen Entwicklung des pfälzischen Amtes Vohenstrauß vgl. Dieter BERND: Vohenstrauß (Pflegamt Tannesberg-Treswitz, Amt Vohenstrauß, Pflegamt Pleystein, Landgrafschaft Leuchtenberg, Herrschaft Waldthurn) (Historischer Atlas von Bayern, Teil Altbayern 39). München 1977.
- 3 Zum Fürstentum Pfalz-Neuburg vgl. Wilhelm VOLKERT: Das Fürstentum Pfalz-Neuburg und seine Nebenlinien vom 16. bis zum 18. Jahrhundert. In: Handbuch der Bayerischen Geschichte, Bd. III/3: Geschichte der Oberpfalz und des Bayerischen Reichskreises bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts. Hg. von Andreas KRAUS. 3. neu bearb. Aufl. München 1995, S. 124–141.
- 4 Zu den Oberpfälzer Physikatsberichten allgemein vgl. Eberhard J. WORMER: Alltag und Lebenszyklus der Oberpfälzer im 19. Jahrhundert. Rekonstruktion ländlichen Lebens nach den Physikatsprotokollen der Landgerichtsärzte 1858–1861 (Miscellanea Bavarica Monacensia 114). München 1988 (mit Literatur). – Erwin PROBST: Ostbayern – Land und Leute im 19. Jahrhundert. Bayerische Physikatsberichte um 1860 und ihr historisches Umfeld als landes- und volkskundliche Quelle. In: Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg 142 (2002), S. 65–80.
- 5 Der Physikatsbericht für das Landgericht Vohenstrauß wird unter der Signatur Cgm 6874/183 in der Bayerischen Staatsbibliothek verwahrt. Eine Edition des Vohenstraußer Physikatsprotokolls mit Einleitung ist geplant.
- 6 Zu den Trachten der Oberpfalz allgemein Oskar von ZABORSKY-WAHLSTÄTTEN: Die Tracht im Bayerischen und Böhmerwald (Trachtenkunde der bayerischen Gauen 3). München 1958.
- 7 Zum Folgenden auch Gertrud BENKER: Altoberpfälzer Kost – Medicinische Topographie und Ethnographie des Regierungsbezirks Oberpfalz und von Regensburg nach den Berichten der amtlichen Aerzte. In: Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde 1966/67, S. 172–204.
- 8 Vgl. dazu Wilhelm BRENNER-SCHÄFFER: Zur Oberpfälzischen Volksmedizin. Darstellung der sanitätlichen Volks-Sitten und des medizinischen Volks-Aberglauben im nordöstlichen Theile der Oberpfalz. Amberg 1861.